



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Kehung, außerhalb des Wänerthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

29.

Mittwoch, 8. April.

1840.

## Jugendträume.

Novelle von Max Schmidt.

I.

### Der Student.

Gaudeamus igitur  
Jvenes dum sumus!

Studententied.

Meine Eltern waren todt und ich war achtzehn Jahre alt. Innerhalb weniger Tage hatte mir der Typhus, jene Oedipus-Aufgabe für die Herren Aeschylus, Vater und Mutter geraubt und so stand ich nun allein in der Welt, allein, gerade in den Jahren, in welchen sich des Jünglings feuriges Herz nach Mittheilung sehnt, in welchen der in die Welt tretende Mann des freundschaftlichen Hüters bedarf, der ihm das Gaukelspiel des Alltagslebens enträthselt. Mein kleines Vermögen verwaltete Hr. Schneller, eine wahre Kaufmannsseele, die mir die unvergeßlichen Verbliebenen quasi zum Vormund bestimmte hatten; das gute Männchen war mir Anfangs mit vieler Freundlichkeit begegnet. „Kannst

es weit bringen mein Junge, wenn du dich unter meiner Leitung auf den Negoz verlegen wirst," sagte er, schnupfte eine tüchtige Prise und licherte so recht verstopfen sich hinein; als aber der gute Herr Schneller sah, daß sein Bündel statt Handlungsbücher und Kommerzgeschäfte den Coder und das Jus romanum im Kopfe habe, kümmerte er sich weiter nicht, zahlte mir zu den bestimmten Terminen meine Interessen und ruhte wohl, wie hoch die Fünfprozentigen im Kouurse standen, was aber sein Bündel tentire, das lag ihm wenig am Dukatenherzen.

Ich hatte beschlossen nach V \* \* zu reisen und mich daselbst den juridischen Studien zu widmen. Gefagt, gethan! Ich ging zu meinem Herrn Vormund und traf ihn eben, als er mit einem Kollegen Geschäfte abschloß, die gerade das Gleichgewicht von Europa noch nicht zum Schwanken brachten. „Reisen Sie mit Gott — à propos, haben Sie schon gehört, der Elias hat heute mit 7½ verkauft —“ fuhr er zu seinem Kollegen gewendet fort — „also Sie gehen nach V \* \*? 's ist eine schöne Stadt, lassen sich dort gute Geschäfte machen — muß ihm schlecht geben dem Elias, jetzt in der Zeit zu verlaufen! — wollen die Rechte studiren in V \* \*, 's sind ansehnliche Märkte dort — dummes Zeug, Advokat werden, 's gibt mehr Advokaten als Klienten — Kaufmann werden, 's ist gescheidter — also leben Sie wohl und schreiben Sie bald.“ Dies war die rührende Abschiedsszene und bald darauf saß ich im Wagen.

Die schöne Leseerin, die schon in V \* \* war, wird wissen, daß von dem kleinen Städtchen Dasdorf bis V \* \* mehr als 40 Meilen sind und man sich glücklich schätzen kann, wenn man diese Strecke, wo man noch nichts von Eisenbahnen, Dampfwagen und Luftschiffen weiß, in einer monatzimmerartigen Landchaise in 6 Tagen zurücklegt. Auf dieser großen Reise von Stolpe nach Danzig, die ich gewiß nicht ausführlich erzählen werde, machte ich die Bekanntschaft eines jungen Mannes, der mir nach seiner Vivacität, seinem schiefliegenden Käppchen, seinem bewaffneten Augenpaare, seinem kurz zugestutzten Lippen- und Knebelbart und nach seiner großen Porzellan-Nase zu schließen, gleich als ein Herr Studiosus erschienen war. Da es gerade bergan ging, so hatte uns unser Fuhrmann ersucht, auszustiegen, damit seine Klepper doch noch öfter im Stande wären, die Reise von Dasdorf nach V \* \* zu machen. Mit Freuden erfüllten wir sein Verlangen; ich ging schweigend neben dem Herrn mit der Stille und der großen Porzellan-Nase und als er mit heiserer Stimme anhub:

Gaudeamus igitur

Juvenes dum sumus —

ergänzte ich ohne alle weitere Absicht, d. h. es rutschte mir so aus meinem Rede-  
werke heraus:

Post jucundam juventutem

Post sequentem senectutem

Venit mors atrociter.

Da sah mich der Brillenmann an: „Also auch ein Studiosus?“ sprach er, „Servus Domine Collega!“ und er reichte mir freundlich die Rechte, während er mit der Linken die Tabakaskne in seinem Meißnerkopfe niedersupfte und dann wieder gewaltige Wolken durch Mund, Nasen und Ohren blies. „Reisen wohl nach V \* \*, um zu studiren, vielleicht philosophica oder medica?“ fragte er nach einer Pause. — „Keines von beiden,“ erwiderte ich, „ich will's mit dem Jus

versuchen.“ — „So sei mir doppelt willkommen,“ rief er freudig, „wir müssen uns buzen, bin ja auch so ein Kandidat der Rechtsverdreherei; es ist ein lustiges Leben in P\*\*\*, sollst es erfahren, fidele Burfche, werd' dich schon bekannt machen mit ihnen.“

Von nun an war unser Freundschaftsbund geschlossen und mir ward das Langweilige der Reise durch die Gesellschaft dieses lustigen Gefellen angenehm verkürzt. Es war Abend, als wir am sechsten Tage einer mühseligen Fahrt durch die Thoren von P\*\*\* fuhren. Mein neugebalener Herr Bruder machte mir den Antrag, bei ihm abzusteigen und ich nahm als Fremder das freundschaftliche Anerbieten freudig an. „Will dich heute noch zur „blaue Müze“ führen, findest dort unsern Klubb beisammen, lauter fidele Junges, leben lustig ohne Sorgen in den Tag hinein,“ und ich folgte ihm, denn es that mir dem Allerkleinsten so wohl, auf einmal in einen Freundeskreis eingeführt zu werden.

Die Straße, in welcher „die blaue Müze“ lag, gehörte gerade nicht zu den belebtesten der Stadt; schon von weitem schallte uns Lärmen und tolles Gelächter entgegen. Wir traten in die Stube, die der Tabakqualm wie dichter Herbstnebel verdunkelte; da saßen die künftigen Herrn Doktores, Advokaten und Rechtsverdreher, Alchymisten und Kазелprediger, Villendreher und Kanzleibedanten rund herum am Tische, tüchtige Humpen Gerstensaft vor sich, Schnurzen und Schnaken treibend und das dickbauchige Original eines Gastwirthes stand zur Seite, füllte die leeren Gläser, vergaß aber nicht, auf der schwarzen Tafel mit doppelter Kreide zu schreiben. Mit einem lauten: „Willkommen, Bruder Moriz, altes, fideles Haus!“ wurde mein Begleiter empfangen, er grüßte sie alle, schwenkte die Müze und rief: „Nun, wie geht's euch, ihr alten Häuser? bringe da ein neues Mitglied, zwar noch schüchtern, wird sich aber schon noch machen, hat Mutterpfennige in der Tasche!“ und alsbald sah ich mich von Allen umringt, sie drückten mir die Hände, küßten mich mit ihren Bierlippen und ich gehörte nun mit zum Klubb bei „der blauen Müze.“ Jetzt wurde getrunken, gesungen, ich mußte als neuer Ankömmling fetiren, man ließ mich leben, trank ein Bivat den Professoren, ein Bivat allen schönen Mädchen und sie sangen: „Wer kommt dort von der Höh? und schmauchten dabei ihren Knafter, erzählten sich Liebesabenteuer, wobei der Gott der Lüge eine große Rolle spielte, dann brumnten sie das Gaudeamus, bis ihnen Kopf und Zunge schwer wurden und diejenigen, welchen die Füße noch nicht allen Dienst verlagten, ihre Heimath und das Bett suchten; während einige auf den harten Bierhausbänken ihr Nachtlager aufschlugen. Glücklicher Weise gehörten ich und Bruder Moriz zu den Ersteren.

(Beschluß folgt.)

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Berlin. Am 23. v. M. Abends wurde ein neues, für das Königsstädtische Theater von Alex. Cosmar bearbeitetes Lustspiel, „die drei Bälle“

in Beisein des Hofes so stark ausgepocht und ausgeziffert, daß der Vorhang während des Spiels heruntergelassen werden mußte, u. das Stül selbst gar nicht ausgespielt werden konnte. Der Vorfall ist hier insofern bemerkenswerth,

daß bisher während der Anwesenheit erlauchter Personen im Theater, aus Achtung vor denselben, ein solch lebhafter Skandal noch nie vorgekommen ist. Das Haus war dabei von Zuschauern überfüllt. — Fräulein v. Fasmann hat von der Intendantur einen fünfmonatlichen Urlaub erhalten, was in den Annalen des Theaters unerhört bleibt.

Leipzig. In der Theater-chronik schwärmt ein Korrespondent aus V. über die Pracht, mit welcher für 16,000 Gulden dort Weber's „Oberon“ neu in die Szene gesetzt wurde. Alles soll zauberhaft, feenhaft gewesen sein, und der Direktor und Dekorateur wurden an einem Abende achtzehn Mal gerufen. Die armen Herren müssen von dem vielen Hervorlaufen recht müde geworden sein! Am Schlusse wurden nicht nur Alle unterschiedliche Male, sondern neben dem Maschinisten auch der Theater-Schneider, oder, wie ihn der Korrespondent nennt, der Ober-Garde-robier, hervorgehoben. Von letzterem heißt es in dem Berichte: „Er zeigte in der Kostumirung der Elfen eine tadelurische Idealität!“ Warum nicht lieber „ideale Tailleurität“, das wäre wenigstens nur halber Unsinn, da das Schneiderwesen doch eher ideal, als die Idealität schneidermäßig werden kann. Unterzeichnet ist V. W. Soll das etwa „Pure Windbeutelerei“ heißen? — Zu verwundern ist es nur, daß, da doch sicher auch die Beleuchtung zum „Oberon“ prächtvoll war, nicht auch der Lampenputzer hervorgehoben wurde! — (Dampfboot.)

Haag. Ein in Holland sehr beliebtes Stül von Ruysch führt den Titel: „De Gans met den Panauwenstaart, of het Middel tegen de Hoogmoedsbolheit.“ (Die Gans mit dem Pfauenschwefel, oder: Das Mittel gegen den Hochmuth.)

## Literatur.

### Literarisches Portfolio.

Die Adelszeitung enthält folgendes, wie Kobbe's humoristische Blätter melden, jeden Edelmann gewiß tief ergreifende Ereigniß: „In Berlin ist der hochbejahrte Graf Egloffstein nach Erbrechung seiner Wohnung beträchtlich bescholten worden.“ — Eines nur ist traurig: der Freiherr von Fouqué ist Redakteur dieses Instituts, das durch den Reischmal von Lächerlichkeit, bei ihm anklebt, den Interessen des Stanzes, die er sich zu vertreten vorgesetzt hat, mehr schadet als nützt. — Das bekannte Erbauungsbuch, die Stunden der Andacht, das in Deutschland so oft aufgelegt wurde, ist jetzt auch in's Französische übertragen worden. — Von Cooper ist ein neuer Roman, „der Pfadfinder, oder: der Binnensee“, erschienen, der im Heimatlande des Verfassers spielt. — In Berliner Blättern wird angekündigt: „Nante's Tod, oder die Verschwörung der Federfuchser, historisch-romantisch-komische Tragödie in fünf Akten von H. A. Das Personenverzeichniß lautet: Nante — Ulrike, seine Gemahlin — Kasimir, sein Schüler — Groß, Maul, Journalisten — Tuchsneidhammel, Kritiker — Blutlos, sein Lobhudler — angehende Scribler — Mephisto — Nante's Geist — zwei Fendungen — ein Hund — eine Richtung — ein Stül Weltschmerz — ein Dohse — ein Moment — die Zukunft — Publikum — zwei Stimmen. Wenn das Stül so witzig ist, als das Personenregister, so darf man manch' guten Spas erwarten; es spielt in und um Berlin. — Ein kürzlich daselbst erschienenes Schriftchen: „Abdel-Kader, oder drei Jahre eines Deutschen unter den Mauren“, von J. C. Berndt, wird sehr gelobt.

## Alignon-Zeitung.

Berlin. Der junge Hamburger Dabse, von dessen ungewöhnlichem Rechen-talente in unsern Zeitungen so viel die Rede ist, zog neulich in einer Gesellschaft von Berliner Gelehrten aus der ungeheuern Zahlenreihe von:

123,375,119,142,171,166,362,274,241

binnen der kürzesten Zeit (2 Minuten und 25 Sekunden) die sechszehnte Wurzel, welche 37 ist.

Potpourri aus Paris. Der Hofsenhof der Loire hat so eben ein junges Mädchen aus St. Haon-le-Chateau zum Tod verurtheilt, weil es seinen Vater mit zwei Flintenschüssen getödtet, indem er seine Zustimmung zu der Heirath seiner Tochter mit einem jungen Manne, der ihm nicht anstand, verweigerte. Das Urtheil verordnet, daß die Hinrichtung auf dem öffentlichen Plage der Gemeinde, wo das Verbrechen begangen worden, statt haben sollte. Der junge Mann, welcher die Flinte hergegeben und geladen hatte, wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. — In Paris hat bekanntlich eine Rätherin, welcher ihre Eltern die Erlaubniß, auf einen Ball zu gehen, versagten, versucht, sich mit der Scheere zu tödten. Ein junger Mann ertränkte sich, aus Verzweiflung, weil ihm Geld fehlte, einen Maskenball zu besuchen. Ein Dritter versezte seine letzten Kleider, um den Maskenball mitzumachen, und ertränkte sich den andern Tag, in dem Kostüm des Fußgottes Neptun, in der Seine. So wird die Tanzwuth nicht nur zum unmittelbaren, sondern auch zum mittelbaren Selbstmorde. — In Frankreich hat man schon zwekmäßige Vorkehrungen getroffen und das Zellen-system, die Einzelsperrung der jungen Verbrecher, eingeführt. Noch zwekmäßiger und edler ist unstreitig die Einrichtung landwirthschaftlicher Kolonien,

wo junge Verbrecher hingebraht und durch Arbeit und Unterricht dem Laster entwöhnt werden. Ein schönes Gesez dabei ist, daß den jungen Verbrechern nichts beigebracht werde, wodurch sie sich in großen Städten ernähren könnten, so daß sie auf dem Lande zu bleiben gezwungen sind, wo die Bevölkerung dünner, das Leben, freundlicher und lichter, den Keimen des Verbrechens und der Unsitlichkeit keine solche Nahrung gibt.

Berlin. Herr Karl Stüger rühmt seine patentirte Damenschneidemaschine, deren Produkte das Tauschendste sind, was jemals existirt hat; jeder dieser tausendsten aller Scheitel ist mit dem Firmastempel des Fabrikanten versehen.

Etwas von Allem. Demoiselle Taglioni ist in Wien angekommen, wird aber erst nach Ostern ihr Gastspiel beginnen. — Die erste italienische Oper: „La Prigione di Edimburgo“, Musik von Fried. Ricci, hat in Wien nicht sehr angesprochen. Die Sänger werden indessen gelobt. — Der berühmte Ernst sollte am 6. d. M. sein letztes Konzert in Wien geben. — In Vosen macht wieder ein deutscher Improvisator, Namens Volkert, Aufsehen. — Der größte und die kleinsten Künstler machen in Wien Sensation, obgleich sie in die Klasse der Schwarzkünstler gehören. Es heißt, daß sich diese Extreme nächstens berühren werden und der große Künstler geduldig die pikanten Ausfälle der Kleinen ertragen werde. Der größte Künstler — ist der Elephante Baba, die kleinsten Künstler — sind die Flöhe Bertolotto's. — Die berühmten arabischen Pferde des Fürsten Pückler-Muskau werden bei dem bevorstehenden Wettrennen auf der Simeringer Haide nächst Wien mitwirken. — In Berlin fiel so großer Schnee, daß man am 26. März Schlit-

ten durch die Stadt fahren sah. — Hatzevys „Guigo und Ginevra“ hat in Dresden nicht sehr angeprochen. Auch dort fehlt an einer tüchtigen Ginevra! — In Pesth errichtet Hr. Konditor Fischer eine elegante Konditoreibude auf dem Servittenplatz.

### Lokal-Beitrag.

Große

musikalische Produktion in Pesth.

Zum Besten der durch Ueberschwemmung Berunglückten in Ober-Italien.

(Sonntag, den 12. April 1840)

Zwei Jahre sind eben verfloßen, als die Hauptstädte Ungarns und ihre Umgebung von einer unheilvollen Katastrophe heimgesucht wurden, einer Katastrophe, von der ganz Europa wiederhallte und die gewiß ein Blatt in der Geschichte gefunden. Die schreckliche Lage, in welcher sich besonders die Stadt Pesth befand, den herzzerreisenden Anblick, den ihre Trümmer gewährten, den verzweiflungsvollen Jammer u. die trostlosen Klagetöne ihrer Bewohner hier auf's Neue zu schildern, wird man uns am so mehr erlassen, da dies ganze furchtbare, entsetzliche Ereigniß noch allzu frisch in unserm Andenken lebt, und wozu Szenen zurück rufen, die uns mit unwillkürlichem Schauer erfüllen? —

Zwei kurze Jahre sind verfloßen, und, wie wunderbar! — die vernichtete Stadt, die man für ein halbes Jahrhundert verloren hielt, steht in neuer, größerer Blüte denn je zuvor wieder da! Die schrecklichen Wunden sind vernarbt, die Spuren der Zerstörung fast alle verschwunden, und an die Stelle der Greulichkeit und Ungefälligkeit ist die Solibität und der Geschmat getreten. Pesth hat jetzt durchaus gut konstruirte Gebäude, neue geräumige Plätze, gereiztere und erweiterte Straßen. —

Wer bewirkte diese unglaublichen Wunder? Ein mächtiges Kaiserwort war es vor Allem, das den gewichtigsten Impuls hierzu gab, ein Kaiserwort, das, mit dem weisen u. thätigen Wirken unsers erhabenen Valatins vereint, dies Wunder wie mit einem Zauberschlage hervorbrachte. Unser allergnädigster Landesvater Ferdinand sprach den Wohlthätigkeitsinn seiner zahlreichen Völkerschaften an — mehr bedurfte es nicht, um Alles bis zum Enthusiasmus zu elektrisiren. Wer schildert den Wetteifer, der sich in allen Ecken und Enden der Monarchie mit einer beispiellosen Liberalität entwickelte, und der selbst im fernsten Auslande sein Echo fand? Wer die schönen Opfer, die von allen Seiten auf den Altar der Wohlthätigkeit niedergelegt wurden? Die ganze Oeffentlichkeit ward nur von einem Gedanken beseelt, von einer Handlungsweise besungen: den verunglückten Ungarn u. insbesondere den Pesthern kräftige Hilfe zu leisten. Hunderttausende strömten uns zu, und es schien, als wenn die Quellen nie versiegen wollten. Diese beispiellosen Anstrengungen haben, vereint mit unsern eigenen Hilfsquellen und den weisen Maßregeln unsrer Regierung, die schönsten und erprießlichsten Früchte getragen.

Zu Ende des vorigen Jahres hat sich in der reizendsten und herrlichsten Provinz der Monarchie, im lombardisch-venezianischen Königreiche ein ähnliches Unglück, wie vor zwei Jahren in Pesth, ereignet. Das Austreten des Meeres u. der Flüsse Po, Ticino u. Brenta verursachte dabelbst eine Ueberschwemmung ohne Gleichen, die die schönsten Landstriche verwüstete, bedeutende Ortschaften, Felder und Haine zerstörte, Menschen und Thiere zu Grunde richtete, und zahllose der fleißigsten und betriebsamsten Familienväter dieses sonst so glücklichen Landes um Hab und Gut brachte.

Diese Unglücklichen sprechen nun gleich und die Wohlthätigkeit Anderer an, u. wohl mit größter Zuversicht das Mitgefühl Derjenigen, die erst kürzlich selbst die Wohlthat desselben empfunden und dessen Werth erprobt haben. — In den Herzen der Bewohner der Hauptstädte Ungarns müssen sich jetzt zwei edle Gefühle von gleicher Kraft regen: Wohlthätigkeit und Dankbarkeit! — Und Dankbarkeit, vorzüglich gegen ein Land, aus dem uns besonders so bedeutende Unterstützungs-Summen zugefloßen!

Um aber mit dem edeln Zweck auch einen seltenen Kunstgenuß zu vereinigen, ist für den 12. die es Monats eine große musikalische Produktion im Pesther deutschen Theater veranstaltet worden, bei welcher Gelegenheit Haydn's unsterbliches, klassisches Oratorium:

### Die Schöpfung,

erequirt werden wird, und wovon der reine Ertrag zum Besten der Ueberschwemmten im lombardisch-venetianischen Königreiche verwendet wird.

Diese Vorstellung wird mit der möglichsten Importanz und Großartigkeit in's Werk gesetzt werden; was Pesth u. Ofen an Kunstkräften aufzuweisen hat, wird darin mitwirken. Die drei Bühnen der beiden Städte, nämlich das ungarische und das deutsche Theater in Pesth und das deutsche in Ofen, werden mit ihrem respekt. Personale Theil nehmen. Der Pesther und Ofner Musikverein mit seinen zahlreichen talentvollen Gliedern, der trefflich eingeeübte Chor des Pesther israelitischen Tempels, so wie eine große Anzahl anderer Künstler und Dilettanten beider Städte werden eine imponirende Masse bilden, wie man sie hier noch nie vereint gesehen, da man wohl annehmen kann, daß die Zahl aller Mitwirkenden sich auf mehrere Hundert steigern werde. Der hochgeborne Herr Graf Leo Festetics

hat, als Präses des Musikvereins, die Anordnung des musikalischen Theils übernommen, von welcher Regide man das Grspriestlichste erwarten kann.

So wie nun die sämmtlichen hier erwähnten Kunstkorporationen und Privatvaten ihre Mitwirkung edelmüthig und uneigennützig zugesagt haben, so läßt sich auch von dem edelmüthigen u. kunstsinigen Publikum keiner Nachbarstädte mit Recht voraussetzen, daß es den von ihm gehegten Erwartungen durch reichliche Theilnahme entsprechen werde.

Theatralische. Mad. Desoir gab die Maria Stuart zur vierten Gastrolle, und zeigte hierin auch großartige Momente, besonders war die Schlussszene erregend. Uebrigens gehörte die Darstellung dieser Tragödie zu den mattensten unserer Bühnen.

— „Die Bückerin um Mitternacht“ heißt ein Schauspiel von W. Bogel, das am 4. d. als Benefiz des Herrn Bürger, zum ersten Male gegeben wurde. Das Stük hat Effect und gefiel deßhalb, aber auch nur bios deßhalb, denn das Uebrige kann keinen gebildeten Geschmack ansprechen. Der Benefiziant spielte mit Einsicht u. Ruhe und erwarb sich Beifall. Vorzüglich waren noch Mad. Kallik-Padiera, dann Hr. Rosenichon (der besonders gefiel), die kleine Berkowitsch, die allerliebste spielte, dann die S. S. Thome und Donna, die mit Glück auf unserer Bühne wieder debutirten.

— Bellini's „Puritaner“ gingen als Benefiz unserer ersten Sängerin Dem. Benecieto Cacl, am 6. d. neu in die Scene. — Es war einer der anziehendsten Theatrabende, die wir seit lange hier hatten. Die große Beliebtheit, in welcher die hochgeschätzte Benefiziantin steht, sprach sich schon darin aus, daß, nach einer langen Reihe spärlich besuchter Häuser und schwach frequentirter Benefiz-Vorstellungen, das Theater diesmal von den zahlreichen Verehrern u. Freunden der Künstlerin — und welcher wahre Kunstverständige wäre dies nicht? — bedeutend gefüllt wurde. Kränze und Gedichte verschiedener Art — wovon eines sehr sinnig mit dem lithographirten Bildniß der Gesangsdiuotusin geziert — und außerordentlicher Beifall wurden ihr gesendet. Sie sang aber auch die Clovia mit hin.

reichendem Haaber und künstlerischer Begeisterung. — Ein näheres Detail dieser übergens ziemlich gelungenen Vorstellung in der nächsten Nummer. S. i.

— In Ofen ward am 5. d. eine neue Poffe: „Doktor Faust's Hausstüppchen“ von Kopp gegeben, die trotz ihrer niedrigen Späße ziemlich gefiel. Vorzüglich spielten darin Dem. Kevic und Fr. Seidl.

— Der berühmte Tenorist Schmezer, unstreitig gegenwärtig der erste Deutschlands, wird schon im Mai in Pesth auf Gastrollen erwartet.

— Im Ofner Theater versuchte sich am 3. d. ein Hr. Brecht v. Brechtenberg im Improvisiren; es fehlte nicht viel, so hätte das Publikum mit improvisirt.

Konzert. Das Konzert des Herrn D. Kohn zog ein ansehnliches Auditorium in den Redoutensaal. Das Gebotene entsprach aber auch den Erwartungen. Die grandiose Fiolio-Quartette ward mit großer Präzision vorgetragen. Unmittelbar darauf übertrafste uns der kleine 9-jährige Violinpieler Eduard Singer, Schüler des Konzertgebers, mit dem Vortrage eines Violinkonzertes von Beriot. Wenn Esklamotagen à la Dobler vor hundert Jahren lebensgefährlich waren, so würden unsere heutigen musikalischen Wunderknaben zur Abgötterei verleitet haben. Der kleine Eduard Singer gehört wohl zu den merkwürdigsten, die wir gehört haben. Der äußerst wohlgestaltete Knabe, mit geistreichem Ausdruck und grazioser Haltung, spielte ein schwieriges Musikstück mit ungemeiner Leichtigkeit und einem gesangreichen Vortrage. Sein Cantabile ist eben so zart, als er die Doppelgriffe und das Stakato mit vieler Kühnheit und Fertigkeit ausführte. Der Enthusiasmus des Publikums gestattete sich überaus groß, u. der interessante Dignonkünstler ward mehrere Mal hümmlich gerufen. — Die tsch. russische Sopsängerin, Dem. Auguste Bother, sang ein russisches und ein ungarisches Lied mit treffendem Ausdruck und ärmte viel Beifall und wiederholten Hervorruf. — Der Konzertgeber selbst spielte zwei Piecen, eine von Prume und eine eigener Komposition. In beiden bewährte der Künstler neuerdings seine bekannte Virtuosität, mit welcher er die steilsten Kunsttippen mit großer Leich-

tigkeit überschreitet, und seinem Instrumente melodische, seelenvolle Töne zu entlocken weiß. Der Applaus ward verdienstemäßen sehr groß, und er mußte nach jeder Piece zweimal erscheinen. Zwischen beiden sang Herr J. N. Mikulowich ein Opernstück mit Violoncellbegleitung, welche gefiel.

Dobler hat am 5. d. seine zwölfte Darstellung im ungar. Theater gegeben. Das Haus war überfüllt, der Beifall groß. Dies sollte daselbst seine letzte Produktion sein; allein auf vieler Verlangen muß er (am 8. u. 9.) noch zwei geben. Sonnabend, den 11., erscheint er zum ersten Mal auf dem Theater zu Ofen.

Die Neubauten in Pesth zeigen sich bis jetzt in diesem Frühjahre nicht so zahlreich, als man hätte erwarten sollen. Nur wenige sind begonnen worden und kaum das alle im vorigen Jahre unvollendet gebliebenen Bauten heuer fortgesetzt werden. Wie könnten und diesen Thatbestand nicht erklären, wenn wir nicht vorläufig die Ursache der noch nicht erwachten Baulust in der noch immer anhaltenden kühlen Witterung zu finden glauben. — Einen vortheilhaftern als den jetzigen Zeitpunkt zum Häuserbau in Pesth könnte man kaum wählen — jetzt, wo das Materiale so billig und der Arbeitlohn so herabgesetzt ist — und gewiß werden Diejenigen, die diese günstige Zeit nicht benutzen, es in der Folge zu bedauern haben. Dem Aufschwunge unserer Stadt steht nichts im Wege. Eine großartige Brücke wird ihr eine immerwährende Kommunikation mit allen Gegenden sichern, eine Eisenbahn ihren Handel u. Verkehr noch mehr erleichtern. Schon die Neugierde allein, unsere schöne Stadt mit ihrer majestätischen, unvergleichlichen Kettenbrücke zu bewundern, wird Tausende von Fremden und jährlich zuziehen, u. die Eisenbahn wird doch diese Frequenz so sehr erleichtern! Dann werden wir wohl zu wenig Raum in unsern Mauern haben; dann wird wohl Alles, was Geld und Grund hat, lauen wollen; aber dann wird man auch nicht so leicht dazu kommen, wie in jetziger Zeit, und nur Diejenigen, die die rechte Zeit zu wählen wußten, werden sich vergnügen die Hände reiben.

Pesth. Der berühmte Gitarrevirtuose Legnani ist hier angekommen und gibt Sonnabend, den 11. d., ein Konzert im Redoutensaal.